

Titel:

**Gefühl und Urteilskraft. Ein Plädoyer für die emotionale Vernunft
Verlag C.H. Beck München, 1. Auflage, 1997**

**Gottfried Kleinschmidt in „Informationen für Geschichts- und
Gemeinschaftskundelehrer“, Heft 55, 1998**

Die Analyse zur „emotionalen Vernunft“ schliesst mit einer real-utopischen Vision einer weltweiten Erforschung ethischer Werthaltungen und zeigt damit eine gewisse konzeptionelle Ähnlichkeit zum Künigschen „Weltethos“. Die Emotionen sind nicht nur eine Quelle der Beunruhigung, durch welche der sachliche Denkablauf gestört werden kann, sondern zugleich eine schöpferische Quelle für echte Erkenntnis. Von Pascals „Logik des Herzens“ bis in die Gegenwart ist die Bedeutung des Emotionalen für die Wertphilosophie, das Sinndeuten und das Wertvernehmen von grosser Bedeutung geblieben. Die „emotionale Vernunft“ ist für das ethische Erkennen und Handeln entscheidend. Das eigentliche Problem der Ethikbegründung liegt in der Plausibilität der Allgemeingültigkeit. Aus der Sicht der „emotionalen Vernunft“ tritt die emotionale Beziehungsfähigkeit in den Mittelpunkt der Betrachtung. Ethische Normen gewinnen einen Stiftungscharakter, d.h. sie beruhen auf dem empirisch gewachsenen gegenseitigen Vertrauen, und die emotionale Wertvermittlung bildet die Grundlage für jedes ethische Handeln. Der künftige Weg führt zu einer interkulturellen Emotionsforschung. Man kann Emotionalität keineswegs mit Irrationalität und damit letztlich mit Unvernunft gleichsetzen. Ebenso wenig kann man Rationalität mit Intellektualität gleichsetzen, denn das Intellektuelle ist keineswegs vor dem Irrationalen gefeit. Vernunft und Rationalität in einem erweiterten Sinn zeichnen sich vor allem durch *Bewusstheit* aus: durch die bewusste Konfrontation mit den eigenen Gefühlen, Beweggründen und immanenten Wertungen ebenso wie durch die bewusste Kontrolle logischer Denkschritte. „Emotionale Vernunft“ geht von einem ganzheitlichen Beziehungszusammenhang zwischen Denken, Wollen, Fühlen und Handeln aus. Hinter dem Plädoyer der Autorin für die „emotionale Vernunft“ steht nicht zuletzt der Wille zur Klärung unbewusster „Zwielichtigkeiten“. Diese intensive geistige Anstrengung ist lebensnotwendig. Es bleibt uns gar keine Wahl: „Entweder gelingt die grösstmögliche Erhellung aller uns steuernden psychischen Kräfte oder wir werden unbewusst von Ideologien verschiedenster Färbung gesteuert.“ Die Entwicklung und Entfaltung der „emotionalen Vernunft“ gehört daher zentral zur ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung.

Aus der Sicht der emotionalen Vernunft besteht Sachlichkeit nicht in einer kühlen, distanzierten, unpersönlichen und von den eigenen Gefühlen abgespaltenen Denkart, sondern kann eher mit Besonnenheit und Umsichtigkeit umschrieben werden. Besonnenheit nimmt Abstand von der eigenen Betroffenheit durch Reflexion und Selbstreflexion, aber im Spiegel des Bewusstwerdens erscheinen Ich und Mitwelt als lebendige Wirklichkeiten. In der Besonnenheit wirken die Erkenntniskräfte des Denkens und Fühlens zusammen.

Nachfolgend sollen die verschiedenen Facetten der „emotionalen Vernunft“ vor allem aus der Perspektive der pädagogischen Reflexion

erörtert werden. Dabei können in Verbindung mit einer zusammenfassenden Würdigung des Werkes nur stichwortartig und punktuell einige Aspekte erwähnt werden. Es gibt eine Logik des Verstandes in Verbindung mit dem Geist der Exaktheit und eine Logik der Gefühle in Verbindung mit dem Geist der Differenziertheit. Exaktheit und Differenziertheit spielen für die Entwicklung der „emotionalen Vernunft“ eine entscheidende Rolle. Entscheidend ist, dass Emotionen durch „symbolische Transformationen“ in das begriffliche Denken einbezogen werden. Die sinnstiftenden Symbole (in der Sprache, in der Theologie, in der Kunst) bilden sensible Zonen in der Wertorientierung. Massgeblich ist eine Theorie des Geistes, deren Kern die Symbolbildung und deren Problem die Morphologie des Sinngehalts ist. Zu unterscheiden ist zwischen der „vernehmenden“, der „instrumentellen“ und der „emotionalen“ Vernunft. Neben den Unterschieden gibt es auch Gemeinsamkeiten zwischen diesen Formen der Vernunft. Die „emotionale Vernunft“ verbietet die Flucht in die Irrationalität (z.B. Esoterik). „Emotionale Vernunft“ überbrückt die Kluft zwischen abstrakter Sanktion und konkreter Motivation durch den Spannungsbogen des Gefühls. Zwischen der „emotionalen Vernunft“ und der „Verantwortungsethik“ bestehen grundlegende Wechselbeziehungen. Es ergibt sich die Konsequenz: Nicht die Kognition steht der Emotion gegenüber, sondern die höheren Formen der Emotion und der Kognition bedingen einander wechselseitig. Auf diese Weise wird der Antagonismus von Pflicht und Neigung ebenso überbrückt wie die Alternative zwischen der formalen Pflichtethik (I. Kant) und der materialen Wertethik (M. Scheler).

Man kann über moralische Gefühle wie Mitleid und Empathie, Empörung und Zorn, Achtung und Verachtung, Scham und Schuld nicht sprechen, ohne entsprechende Situationen und die jeweils handelnden Personen zu berücksichtigen. Gleichzeitig spielt die eigene Person eine entscheidende Rolle. Gefühle bilden nicht nur „den Leim des Bewusstseins“, sie „imprägnieren alle Objekte mit Wertqualitäten“. Man kann daher nach A.R. Damasio geradezu von „einer Somatisierung unserer Gefühle und von der Vergeistigung des Körpers“ sprechen. Mit unserer Fähigkeit, im Strom des Lebens und Erlebens innezuhalten, um zu wissen, was wir tun, und zu wissen, was wir fühlen, transzendieren wir den Augenblick und kommen zu uns selbst. Durch diese Transzendenz ist die Begegnung von Person zu Person möglich. Eine weitere Ebene des Transzendierens erreichen wir durch die symbolische Artikulation der Sprache und die ästhetischen und moralischen Wertsetzungen, die dem eigenen Leben *Sinn* und der Gesellschaft verbindliche Strukturen geben.

Durch die Verbindung von rationaler und emotionaler Urteilskraft wird der Vernunftbegriff zur „emotionalen Vernunft“ erweitert. Der Vernunftbegriff ist breiter und tiefer als der „Intelligenzbegriff“. Daher ist die Rede von der „emotionalen Intelligenz“ zu eng und zu wenig fundiert (vgl. Daniel Goleman: „Emotionale Intelligenz“). Abschliessend ist noch anzumerken, dass zwischen Persönlichkeitsbildung und der Entwicklung der „emotionalen Vernunft“ Beziehungslinien bestehen, auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann. Die „emotionale Vernunft“ hat für

die pädagogische Anthropologie, die Erziehungstheorie und die Schulpädagogik weitreichende Konsequenzen.